

Tiere und Fabelwesen im Mittelalter



Tiere und Fabelwesen im Mittelalter

Herausgegeben von
Sabine Obermaier

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020137-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Laufen

Vorwort

Den Auftakt zu diesem Sammelband bildete die Ringvorlesung »Tiere und Fabelwesen im Mittelalter«, die ich im WS 2007/08 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz für den Interdisziplinären Arbeitskreis Mediävistik organisieren durfte. Sehr glücklich war ich, als sich Herr Heiko Hartmann nicht nur für einen Vortrag gewinnen, sondern auch sofort dafür begeistern ließ, einen entsprechenden Sammelband ins Auge zu fassen. Für seinen persönlichen Einsatz bei der Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm sowie für die liebevolle Betreuung des Buches danke ich Heiko Hartmann und seinen Kolleginnen, namentlich Angelika Hermann (Herstellung) und Julia Rintz (Lektorat), ganz herzlich.

Die Idee, einen Teil der Beiträge, die auf dem International Medieval Congress »The Natural World« 2008 in Leeds in den beiden von der *animaliter*-Projektgruppe (www.animaliter.info) organisierten Sektionen gehalten wurden, sowie einen weiteren Beitrag aus dem *animaliter*-Kreis in den Sammelband zu integrieren, stieß zu unserer großen Freude beim Verlag auf offene Ohren, und so erhielt der Band seine vorliegende Gestalt. Auf die Ringvorlesung gehen die Beiträge von Henryk Anzulewicz, Bettina Bosold-DasGupta, Leonie Franz, Heiko Hartmann, Marco Lehmann, Andreas Lehnardt und Anette Pelizaeus zurück; sie wurden ergänzt um die Leeds-Beiträge von Thomas Honegger, Kathrin Prietzel, An Smets und Clara Wille sowie den Beitrag von Andrea Rapp.

Allen, die zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt: den Beiträgerinnen und Beiträgern, die durch ihr zügiges Arbeiten ein zeitnahes Erscheinen des Bandes ermöglicht haben, Lea Dombrink für ihre Hilfe bei der Vereinheitlichung der Beiträge, Jessica Quinlan für die kritische Durchsicht der englischsprachigen Beiträge und ganz besonders Anuscha Monchizadeh, ohne deren unermüdliche und gewissenhafte Mitarbeit bei Drucklegung und Registererstellung dieser Band nicht hätte entstehen können.

Mainz, im März 2009

Sabine Obermaier

Inhaltsverzeichnis

SABINE OBERMAIER

Tiere und Fabelwesen im Mittelalter.

Einführung und Überblick 1

Das Wissen vom Tier

HENRYK ANZULEWICZ

Albertus Magnus und die Tiere 29

AN SMETS

The Falconry Treatise by Artelouche de Alagona 55

CLARA WILLE

Der Reiher, das Neunauge und der Igel. Tiernamen

im romanischen Mittelalter 79

Vom Umgang mit Fabelwesen

ANDREAS LEHNARDT

Leviathan und Behemoth. Mythische Urwesen

in der mittelalterlichen jüdischen Tradition 105

THOMAS HONEGGER

Draco litterarius. Some Thoughts on an Imaginary Beast 131

Theriomorphe Zeichensprachen

HEIKO HARTMANN

- Tiere in der historischen und literarischen Heraldik
des Mittelalters. Ein Aufriss 147

ANETTE PELIZAEUS

- Greif, Löwe und Drache. Die Tierdarstellungen
am Mainzer Dom – Provenienz und Nachfolge 181

ANDREA RAPP

- Ir bîzzen was so zartlich, wîblich, fîn* Zur Deutung des Hundes
in Hadlaubs Autorbild im *Codex Manesse* 207

Literarische Tiere

KATHRIN PRIETZEL

- Animals in religious and non-religious Anglo-Saxon writings 235

LEONIE FRANZ

- Im Anfang war das Tier. Zur Funktion und Bedeutung
des Hirsches in mittelalterlichen Gründungslegenden 261

BETTINA BOSOLD-DASGUPTA

- Schweben, kreisen, gleiten, flattern... Zur Semantik der Vögel
und Flugbewegungen in Dantes *Divina Commedia* 281

Ein Ausblick in die Neuzeit

MARCO LEHMANN

- Ars Simia – Ästhetische und anthropologische Reflexion
im Zeichen des Affen. Zum Fortleben mittelalterlicher
Bildprogramme in der Romantik, bei Raabe und Kafka 309

- REGISTER DER TIERE UND FABELWESEN 339

Sabine Obermaier (Mainz)

Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Einführung und Überblick

»Les animaux ont une histoire«¹ – mit diesem Buch hat Robert Delort 1984 die historische und kulturelle Bedingtheit der Tierwelt und der Tier-Mensch-Beziehung nachdrücklich bewusst gemacht. Doch hat das Mittelalter nicht nur ein anderes Verständnis vom Tier als die Neuzeit, es bereitet auch wesentliche Elemente des neuzeitlichen Verständnisses vor. Alterität und (!) Kontinuität kennzeichnen demnach die Epochendifferenz auch in Hinblick auf das Tier. Schon was *Tier* genannt und als *Tier* gedacht wird, ist im Mittelalter anders bestimmt;² so gehören z. B. auch die Fabelwesen zu den Tieren. Dies begründet auch den Zusammenschluss von Tieren und Fabelwesen in diesem Band.

Ziel dieses Bandes

»Les animaux ont une histoire« zog eine Reihe von Studien und Sammelbänden nach sich, die sich der Geschichte der Tier-Mensch-Beziehung aus verschiedenen Perspektiven widmen³ – bis hin zu der 6-bändigen »Cultu-

1 Robert Delort, *Les animaux ont une histoire*, Paris 1984.

2 Brigitte Resl, »Introduction: Animals in Culture, ca. 1000-ca. 1400«, in: dies. (Hrsg.), *A Cultural History of Animals in the Medieval Age*, Oxford, New York 2007 (A Cultural History of Animals 2), S. 1-26, hier S. 3 u. 9 (mit Beispielen auch für die Volkssprachen).

3 Alain Couret / Frédéric Oge (Hrsg.), *Histoire et animal*, 2 Bde., Toulouse 1989 (Homme, animal, société 3); Aubrey Manning / James Serpell (Hrsg.), *Animals and Human Society. Changing Perspectives*, London 1994; Paul Münch / Rainer Walz (Hrsg.), *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*, Paderborn 21999; Peter Dinzelbacher (Hrsg.), *Mensch und Tier in der Geschichte Europas*, Stuttgart 2000; *Il mondo animale / The world of animals*, 2 Bde., Florenz 2000 (Micrologus 8); Frank Meier, *Mensch und Tier im Mittelalter*.

ral History of Animals« (2007).⁴ Auch zur mittelalterlichen Naturauffassung⁵ und Archäozoologie,⁶ zur Tiersymbolik,⁷ zu Bestiarien⁸ und Fabelwesen⁹ sind inzwischen einschlägige Sammelbände erschienen. Man könnte also mit gutem Recht fragen: Wozu noch ein weiterer Sammelband?

Der hier vorgelegte Band will einen neuen Akzent setzen und legt den Fokus ganz dezidiert auf das Tier als Gegenstand und vor allem als Medium der geistigen Erfassung von Welt und Mensch durch den Menschen. Ziel des interdisziplinär konzipierten Bandes ist es zu zeigen, wie das Tier in maßgeblichen mittelalterlichen Diskursen (Religion und Wissenschaft, Jagdalltag und Wappenwesen, Literatur und Kunst) zum Medium der Erkenntnis und Vergegenwärtigung, der Strukturierung und Ordnung sowie der Deutung und Bewältigung von Welt wird. Widersprüche und Verwer-

Ostfildern 2008 (populärwissenschaftlich). Siehe auch: Sieglinde Hartmann (Hrsg.), *Fauna and Flora in the Middle Ages. Studies of the Medieval Environment and its Impact on the Human Mind. Papers Delivered at the International Medieval Congress, Leeds, in 2000, 2001 and 2002*, Frankfurt a. M. 2007 (Beihefte zur Mediävistik 8); Nona Flores (Hrsg.), *Animals in the Middle Ages*, New York, London 1996. Grundlegend in Hinblick auf die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier: Joyce E. Salisbury, *The Beast Within. Animals in the Middle Ages*, New York, London 1994. Demnächst auch: Udo Friedrich, *Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter*, Göttingen 2008 [i. E.].

- 4 Linda Kalof, Brigitte Resl (Hrsg.), *A Cultural History of Animals*. 6 Bde., Oxford, New York 2007.
- 5 Albert Zimmermann / Andreas Speer (Hrsg.), *Mensch und Natur im Mittelalter*, 2 Bde., Berlin, New York 1991 (Miscellanea Medievalia 21); Joyce E. Salisbury (Hrsg.), *The Medieval World of Nature. A Book of Essays*, New York, London 1993; Peter Dilg (Hrsg.), *Natur im Mittelalter. Konzeptionen, Erfahrungen, Wirkungen. Akten des 9. Symposiums des Mediävistenverbandes, Marburg, 14.-17. März 2001*, Berlin 2003.
- 6 Aleks Pluskowski (Hrsg.), *Medieval Animals*, Cambridge 2000 (Archaeological Review from Cambridge 18).
- 7 Paul Michel (Hrsg.), *Tiersymbolik*, Bern 1991 (Schriften zur Symbolforschung 7); Luuk A. J. R. Houwen (Hrsg.), *Animals and the Symbolic in Medieval Art and Literature*, Groningen 1997; Dora Faraci (Hrsg.), *Simbolismo animale e letteratura*, Manziana 2003 (Memoria Bibliografica 23).
- 8 Willene B. Clark / Meredith McMunn (Hrsg.), *Beasts and Birds of the Middle Ages. The Bestiary and its Legacy*, Philadelphia 1989; Gisela Febel / Georg Maag (Hrsg.), *Bestiarien im Spannungsfeld zwischen Mittelalter und Moderne*, Tübingen 1997; Marie-Hélène Tesnière / Thierry Delcourt (Hrsg.), *Le Bestiaire du Moyen Age. Les animaux dans les manuscrits*, Paris 2004.
- 9 John Cherry (Hrsg.), *Mythical Beasts*, London 1995; Ulrich Müller / Werner Wunderlich (Hrsg.), *Dämonen, Monster, Fabelwesen*, St. Gallen 1999 (Mittelalter-Mythen 2).

fungen innerhalb eines Diskurses kommen dabei genauso in den Blick wie Transferphänomene und Interferenzen zwischen den Diskursen, womit – was selten genug geschieht – die Interdisziplinarität in die Beiträge selbst getragen ist. Der Genese des Bandes (siehe Vorwort) ist es zu verdanken, dass die Beiträge einerseits einführenden Charakter haben, andererseits neue Forschungsimpulse bieten, so dass die Lektüre für den interessierten Laien genauso lohnend sein kann wie für den Experten.

Tiere und Fabelwesen im Mittelalter. Ein erster Überblick

In einer (notwendig lückenhaften) »tour d’horizon« wird hier nun ein Rahmen aufgespannt, in dem die nachfolgenden Beiträge zu verorten und vor dessen Hintergrund sie zu perspektivieren sind. Angesichts der Unererschöpflichkeit des Themas konzentriere ich mich auf die Aspekte, welche zum einen die Alterität wie die Kontinuität von Mittelalter und Neuzeit im Umgang mit dem Tier vor Augen führen, zum anderen den Themenkreis der Einzelbeiträge zu einem vollständigeren Bild ergänzen und den Leitgedanken des Bandes – das Tier als Gegenstand und Medium der geistigen Erfassung der Welt – sichtbar machen.

A. Das Leben mit Tieren

Historischem Wandel ist nicht nur das Verständnis des Menschen vom Tier unterworfen, sondern auch das Tier selbst¹⁰ sowie – und dies sei hier nun Thema – der alltägliche Umgang des Menschen mit dem Tier.

10 Delort, *Les animaux* (Anm. 1), S. 28 »Les premières et les plus évidentes conclusions scientifiques découlant de la stricte étude des vestiges zoologiques sont que nos animaux, domestiques et sauvages, sont différents, parfois très différents, de ceux qui vécutent il y a quelque millénaires et même quelque siècles à peine: nombre de races de chiens, la plus grande part de races de chats et de lapins n’existaient pas au siècle dernier; inversement, bien de races de moutons, de bovins, de porcins ou d’équidés domestiques ont disparu au bout de quelques décennies, notamment depuis le Moyen Age.«

1. Hund, Pferd, Ochs und Schwein: Mittelalterliche Nutztierhaltung

In einer feudal strukturierten Agrarkultur gehört regelmäßiger Umgang mit Tieren – und das heißt innerhalb einer Agrarkultur: Besitz, Haltung und Nutzung von Tieren – zum Alltag beinahe jedes mittelalterlichen Menschen.¹¹ Durch die Archäozoologie ist gut bekannt, welche Tiere wozu gehalten wurden.

Der Hund ist überhaupt das erste Tier, das domestiziert wurde;¹² er dient als Hirten- oder Wachhund, aber auch als Jagdhund. Daneben kam es auch zu höfischen und urbanen Neuzüchtungen von Schoßhündchen. Ochsen werden zum Pflügen, aber auch als Zug- und Lasttiere eingesetzt,¹³ und ihre Haut ist wichtiger Leder- und Pergamentlieferant. Pferde bilden das wichtigste Fortbewegungs- und Transportmittel (im Frieden wie im Krieg, in der Landwirtschaft wie bei der Jagd).¹⁴

Schafe liefern Wolle, Fleisch und Milch (das Schaf, nicht die Kuh, ist im Hochmittelalter Hauptlieferant für Milch!), Haut für Pergament, Dung und Talg,¹⁵ Ziegen vorrangig Leder. Das Schwein bildet die Hauptquelle für Fett und Fleisch;¹⁶ man hält es in Herden im Wald oder auf dem Feld, später dann auch im Haus. Hühner, Enten und Gänse¹⁷ sorgen schließlich für Eier und Fleisch.

11 Vgl. Esther Pascua, »From Forest to Farm and Town«, in: Resl, *A Cultural History of Animals* (Anm. 2), S. 81-102, hier S. 81: »Wherever one looked, there were animals: the forests, fields and farms, towns, fairs and markets, and the household itself.« Siehe auch Salisbury, *The Beast Within* (Anm. 3), Kap. 1: »Animals as Property«.

12 Norbert Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung*, Stuttgart 1994, S. 68-77, 208-228.

13 Pascua, *From Forest to Farm and Town* (Anm. 11), S. 90.

14 Erhard Oeser, *Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*, Darmstadt 2007, Kap. 7. Vgl. Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere* (Anm. 12), S. 288-310, zum Pferd als Haustier im Mittelalter: S. 306-308. Am Pferd kann man auch gut sehen, dass die Nutzung eines Tiers ständisch geprägt ist: dem Adel ist das Pferd Streitross, den Bauern Last- und Zugpferd, siehe Pascua, *From Forest to Farm and Town* (Anm. 11), S. 91.

15 Pascua, *From Forest to Farm and Town* (Anm. 11), S. 84 u. bes. S. 92: »The sheep was the most common medieval farm animal as well as the most versatile.« Zur Geschichte des Schafs als Haustier: Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere* (Anm. 12), S. 228-238.

16 Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere* (Anm. 12), S. 248; Pascua, *From Forest to Farm and Town* (Anm. 11), S. 85 u. S. 99.

17 Zur Geschichte des Geflügels siehe Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere* (Anm. 12), S. 362-390.

Die genannten Nutztiere dienen demnach vorrangig als:

- Arbeitskräfte, Transport- und Fortbewegungsmittel;
- Lieferanten von Materialien und Nahrungsmittel,
- oder auch selbst als Nahrungsmittel.

Gehalten werden im Mittelalter jedoch nicht nur gezähmte Tiere. Dem Menschen dienen auch Tiere, die ihre Wildheit nie ganz aufgegeben haben,¹⁸ so z. B. Bienen zur Produktion von Honig, Katzen zur Mäusebekämpfung und – im Unterschied zu heute – Frettchen zur Kaninchenjagd.¹⁹ In Adelskreisen werden Raubvögel für die Jagd abgerichtet.

Das Tier wird aber nicht nur als Eigentum betrachtet, sondern auch als Feind, als Zerstörer von Eigentum gefürchtet,²⁰ vor allem der Wolf²¹ (in geringerem Maße auch das Wildschwein und der Bär). Der moderne Mensch ist gegen solche Gefahren – taucht nicht gerade ein »Problembär« auf – in der Regel gefeit. Irrationale Angst hat der mittelalterliche Mensch davor, von wilden Tieren gefressen zu werden, was mit der Abscheu darüber korrespondiert, dass der menschliche Leib nach seinem Tode von Würmern und Kröten zerfressen wird.

Wo man Tiere als Eigentum besitzt, betrachtet man Tiere als Wert. Viehdiebstahl wird hart bestraft (z. T. sogar mit der Todesstrafe); und es gilt: Der Eigentümer haftet für seine Tiere. Umfangreicher Viehbesitz ist demnach ein Statussymbol. Überdies lässt sich in Rechtsvorschriften und Preislisten des Mittelalters eine gewisse Wertehierarchie erkennen (es ist hier allerdings nur die Perspektive des Adels bezeugt):²² Den obersten Platz nehmen die Tiere ein, die dieselbe »Arbeit« (gemeint: Kriegsführung und Jagd) haben wie Edelleute, also Pferde, Jagdhunde und Beizvögel. An zweiter Stelle stehen die Arbeitstiere, das sind die Zug- und Lasttiere. An

18 Salisbury, *The Beast Within* (Anm. 3), S. 14, spricht von Tieren, »that existed on the border of the two realms of wild and domestic«; Pascua, *From Forest to Farm and Town* (Anm. 11), S. 102, bezeichnet die Katze als »probably semiwild«. Aus Gebissanomalien an Katzenknochenfunden schließt Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere* (Anm. 12), S. 352f. jedoch, dass die Katze »offensichtlich zunehmend Heimtier« wird.

19 Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere* (Anm. 12), S. 353-356 (wohingegen das Kaninchen ein eher junges Haustier ist, siehe ebd. S. 356).

20 Salisbury, *The Beast Within* (Anm. 3), S. 14.

21 Dies führt in einigen Regionen beinahe zur Ausrottung des Tiers, siehe dazu grundlegend Aleksander Pluskowski, *Wolves and the Wilderness in the Middle Ages*, Woodbridge 2006.

22 Salisbury, *The Beast Within* (Anm. 3), S. 28, vgl. S. 33f.

unterster Stelle in der Hierarchie rangieren die bloß nahrungsgebenden Tiere. Das Eigentum Tier kann damit auch als Statussymbol gelten.²³

Insgesamt wird deutlich: Das Tier bestimmt sich im Mittelalter mehr als heute vom Nutzwert her (auch wenn dem Tier in Form von Schoßhündchen, gezähmten Vögeln, Tanzbären, Menagerie-Exoten und Kampftieren Unterhaltungsfunktion zukommen kann).²⁴

2. Von Hirschen und Falken: Die Jagd als Adelsprivileg

Die Jagd hat im Mittelalter stets zwei Funktionen: Sie dient dem Nahrungserwerb, dem Schutz vor Raubtieren und dem Gewinn von Häuten;²⁵ sie begegnet aber auch schon seit dem Frühmittelalter als »sportliche Betätigung« des Adels und der Könige.²⁶ Seit der Merowingerzeit werden größere Waldgebiete in sog. Königswälder umgewandelt, für die ein Sondernutzungsrecht beansprucht wird:²⁷ Die Jagd wird zu einem »Privileg des Adels«.²⁸ In diesem Zusammenhang taucht an einigen Höfen auch ein neues, eigenes Hofamt auf: das Amt für den *venator*, den Jägermeister.

Die aristokratische Jagd ist durch Jagdtraktate, archäologische Funde, Rechtstexte, aber auch Literatur und Kunst gut dokumentiert:²⁹ »Hunting

23 Salisbury, *The Beast Within* (Anm. 3), S. 17: »As property, domestic animals were valued for three things: materials [...], labor, and status.«

24 Dazu demnächst: Kathleen Walker-Meikle, *Late Medieval Pet-Keeping. Gender, Status and Emotions* (PhD diss., University College London). Siehe auch: Lisa J. Kiser, »Animals in Medieval Sports, Entertainment, and Menageries«, in: Resl, *A Cultural History of Animals* (Anm. 2), S. 103-126.

25 Werner Rösener, »Jagd und höfische Kultur als Gegenstand der Forschung«, in: ders., *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*. Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135), S. 11-28, hier S. 15.

26 Werner Rösener, »Jagd, Rittertum und Fürstenhof im Hochmittelalter«, in: ders. (Hrsg.), *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25) S. 123-147, hier S. 125.

27 Rösener, *Jagd, Rittertum und Fürstenhof* (Anm. 26), S. 128. Vgl. Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 15.

28 Rösener, *Jagd, Rittertum und Fürstenhof* (Anm. 26), S. 129. Vgl. Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 15: »Die Könige und der sich formierende Adel hatten das Bestreben, ihre herrschaftliche Stellung auch im Bereich der Jagd auszubauen.«

29 Einen guten Überblick über die Quellen geben An Smets / Baudouin Van den Abeele, »Medieval Hunting«, in: Resl, *A Cultural History of Animals* (Anm. 2), S. 59-79, hier S. 64-73.

is [...] one of the most generously documented aspects of the interrelationship between man and animal during the Middle Ages.«³⁰

Drei Formen von Jagd sind es, die von der mittelalterlichen Adelsgesellschaft vorrangig gepflegt werden:³¹

- Pirschjagd: Hier wird das Wild auf mit Pfeil und Bogen oder Armbrüsten bewaffnete Jäger zugetrieben. Die meist nur angeschossenen Tiere werden dann durch die Hunde aufgespürt und zur Strecke gebracht.³² Die Pirschjagd wurde vornehmlich in Deutschland betrieben, da sie geeignet für unwegsames Waldgelände ist, wie es für viele deutsche Mittelgebirgsregionen typisch war.³³
- Hetzjagd: Hier wird ohne Einsatz von Schusswaffen ein Hirsch von berittenen Jägern und Hunden gehetzt, bis er sich ermattet den Hunden stellt (je nach Kraft des Tiers kann dies den ganzen Tag dauern).³⁴ Dieser in Frankreich sehr verbreitete Jagdtypus galt dort als weidgerechteste und edelste Form des Jagens.³⁵
- Beizjagd: Diese aus dem Orient übernommene Jagdform »entwickelte sich zur vornehmsten ritterlichen Jagdart.«³⁶ Hier wird mit eigens dafür abgerichteten Raubvögeln (meist Falken, Habichte, Sperber) Jagd auf Reiher, Fasanen oder Enten gemacht, und dies in ebenem Gelände, damit man sich an den Luftkämpfen zwischen Raubvogel und Beute ergötzen kann. Dafür müssen die Raubvögel in einem langwierigen Prozess, der viel ornithologisches Wissen voraussetzt, gezähmt und abgerichtet werden.³⁷

Grundlegend zum Typus Jagdliteratur: Baudouin Van den Abeele, *La littérature cynégétique*, Turnhout 1996 (Typologie des sources du moyen âge occidental 75).

30 Smets/Van den Abeele, *Medieval Hunting* (Anm. 29), S. 79.

31 Eine prestigelose Form der Jagd ist dagegen das Jagen mit Fallen und Netzen; siehe Smets/Van den Abeele, *Medieval Hunting* (Anm. 29), S. 63f.

32 Helmut Brackert, »deist rehtiu jegerie«. Höfische Jagddarstellungen in der deutschen Epik des Hochmittelalters«, in: Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 365-406, hier S. 373; siehe auch Smets/Van den Abeele, *Medieval Hunting* (Anm. 29), S. 62 (»Archery«).

33 Rösener, *Jagd, Rittertum und Fürstenhof* (Anm. 26), S. 141.

34 Zum genauen Ablauf siehe Brackert, *Höfische Jagddarstellungen* (Anm. 32), S. 372; siehe auch Smets/Van den Abeele, *Medieval Hunting* (Anm. 29), S. 61f. (»Venery«).

35 Rösener, *Jagd, Rittertum und Fürstenhof* (Anm. 26), S. 141.

36 Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 21.

37 Zum genauen Ablauf siehe Brackert, *Höfische Jagddarstellungen* (Anm. 32), S. 374; siehe auch Smets/Van den Abeele, *Medieval Hunting* (Anm. 29), S. 59-61 (»Hawking or Falconry«).

Die Ausweitung der königlichen und fürstlichen Jagdrechte führte umgekehrt zu einer Einschränkung des Jagdrechts der Bauern auf das Niederwild.³⁸ Hirsch, Eber und Bär gehören dagegen zu den Wildarten mit dem höchsten Ansehen – Hirsch-, Eber- und Bärenjagd-Szenen finden sich dementsprechend oft in mittelalterlicher Literatur, Kunst und Heraldik.³⁹

Werner Rösener betont zu Recht die Parallelen zwischen Jagd und Turnier als Teil der höfisch-ritterlichen Repräsentation (was spezifisch mittelalterlich ist):⁴⁰ Ein guter Herrscher hatte auch ein guter Krieger und ein guter Jäger zu sein.⁴¹ In diesem Sinne finden – wie Helmut Brackert herausgearbeitet hat⁴² – Jagdszenen auch Eingang in die Literatur. Selten geben sie detailliert Aufschluss über realgeschichtliche Aspekte der Jagd; die Jagd dient hier vielmehr als Adelssignum und als Minne-Metapher.

3. Schweine und Engerlinge vor Gericht: Tier und Recht im Mittelalter

Ein Bereich, in dem uns das Mittelalter besonders »fremd«⁴³ wird, ist der Bereich des Rechts: Nicht nur, dass Tiere als Hinrichtungsinstrumente verwendet wurden (wobei dann nicht nur der Delinquent, sondern auch die Tiere grausam gequält wurden), nicht nur, dass Tiere, sofern sie am Verbrechen des Menschen beteiligt waren (etwa bei Sodomie), mitbestraft wurden⁴⁴ – auch die Tiere selbst wurden im Rahmen ordentlicher und kostspieliger Verfahren als Verbrecher angeklagt, verurteilt, in Haft ge-

38 Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 16. Die heute nicht mehr gebräuchliche Einteilung in Hoch- und Niederwild geht auf das mittelalterliche Jagdrecht zurück. Zum Hochwild (dem Adel zur Jagd vorbehaltenes Wild) zählen die Cerviden, das Schwarzwild (Wildschweine) und paarhufige Hornträger, nicht aber das Reh, dafür aber auch das Auerwild, der Steinadler, der Seeadler, der Bär und Vögel wie Schwan und Kranich. Alles übrige Wild gehört zum Niederwild.

39 Rösener, *Jagd, Rittertum und Fürstenhof* (Anm. 26), S. 136. Jagdtiere sind auch oft Wappentiere (ebd., S. 143), siehe dazu auch den Beitrag von Heiko Hartmann in diesem Band.

40 Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 18.

41 Rösener, *Jagd und höfische Kultur* (Anm. 25), S. 16.

42 Vgl. Brackert, *Höfische Jagddarstellungen* (Anm. 32), S. 406.

43 Peter Dinzelsbacher, *Das fremde Mittelalter. Gottesurteil und Tierprozess*, Essen 2006, S. 11.

44 Dinzelsbacher, *Mensch und Tier* (Anm. 3), S. 196f.; ders., *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 124-128.

nommen und sogar hingerichtet.⁴⁵ Ab dem 13. Jh. kam es vor allem in Frankreich, aber auch in der Schweiz, Deutschland und anderen Regionen immer wieder zu Tierprozessen. Geführt wurden sie zuerst vor weltlichen Gerichten gegen Haustiere, die Menschen verletzt oder getötet hatten,⁴⁶ später auch vor kirchlichen Gerichten gegen ganze Schädlingskollektive⁴⁷ – und dies, obgleich im kodifizierten Recht lediglich die Sachhaftung des Besitzers vorgesehen war.⁴⁸

Es überrascht, dass Tiere im Kontext der Strafverfolgung wie Menschen behandelt wurden. Insofern es sich jedoch bei den Delikten (neben Kindesmord auch Zerstörung der Ernte, Störung der Heiligen Messe oder Auslöser einer Seuche) um »Hierarchieverletzungen«⁴⁹ seitens der Tiere handelt, wird die Grenze zwischen Tier und Mensch wieder scharf gezogen. Überdies haben mittelalterliche Tierprozess-Kritiker von Beginn an darauf hingewiesen, dass die vernunftlosen Tiere, die nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden können, für ihr Verhalten nicht zur Verantwortung gezogen werden können und damit nicht schuldig sind.⁵⁰

Das noch immer rätselhafte Phänomen der mittelalterlichen Tierprozesse lässt sich weder aus bestehenden Rechtstraditionen noch aus der Bibel oder einem Dämonenglauben herleiten. Die Simultaneität und Parallelität mit den Hexen- und Häretikerprozessen sowie Judenpogromen legen es nahe, darin eine Reaktion auf die spätmittelalterliche Rezession zu se-

45 Grundlegend: Edward P. Evans, *The criminal prosecution and capital punishment of animals*, New York 1906; Dinzeltbächer, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 103-156.

46 Beispiele bei Dinzeltbächer, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 113-166. Aufsehen erregte das Tribunal von Falaise, bei dem eine Sau gehenkt wurde, weil es einen drei Monate alten Säugling verstümmelt und totgebissen hatte. Belegt bei Evans, S. 16 u. 140f., mit Hinweis auf ein nicht mehr erhaltenes Fresko an der Westseite der Falaiser Heiligen Dreifaltigkeitskirche; das Frontispiz des Buches von Evans zeigt die Szene in einer modernen Reproduktion.

47 Beispiele bei Dinzeltbächer, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 116-124.

48 Dinzeltbächer, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 114.

49 Dinzeltbächer, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 113.

50 Der Rechtspraktiker Philipp de Beaumanoir (1283) sieht den Grund für diese Rechtspraxis daher in der Habgier der Gerichtsherren, zit. bei Dinzeltbächer, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 47), S. 129f. Weitere Belege für die Argumente der Kritiker ebd., S. 130-132. Aus ähnlichen Gründen hatte schon Thomas von Aquin bezweifelt, dass Tiere beschworen werden können (Dinzeltbächer, *Mensch und Tier* (Anm. 3), S. 282).

hen.⁵¹ Die Tierprozesse stellen gestörte Ordnung wieder her, und dienen so der Bewältigung einer unüberschaubar gewordenen Welt.⁵²

Tierbesitz, Nutztierhaltung und Jagd können als Formen materieller Aneignung von Welt des Menschen verstanden werden – in unmittelbarer Umsetzung von Gen 1, 28. Tierhaltung und Jagd (und in gewissem Sinne auch die Tierprozesse) sind Dokumentationen menschlicher Macht über die Tierwelt. Insofern Tierhaltung und Jagd einen Blick auf die mittelalterliche Gesellschaftshierarchie freilegen, dienen die Tiere in diesem Zusammenhang auch als Medium der Demonstration von Macht und gesellschaftlichem Status. Mit dem Tierprozess dagegen wird gestörte Ordnung wiederhergestellt, das bestrafte Tier wird zum Sinnbild wiederhergestellter ordentlicher Mensch-Tier-Hierarchie.

B. Das Wissen vom Tier

Die Zoologie (in der übrigens noch lange die Fabelwesen ihren festen Ort hatten) ist zur Zeit des Mittelalters noch keine eigene Wissenschaft. Empirische Tierbeobachtung findet zunächst nur dort statt, wo das Tier für die Lebenswelt des Menschen direkte Bedeutung hat (z. B. in der Falknerei oder Rossarzneimittelkunde). Die Beschäftigung mit tierkundlichem Wissen war kein Selbstzweck, sondern diente im Mittelalter vielmehr dazu, Gottes Schöpfung und Gottes Heilsplan zu begreifen oder Hinweise zur gottesfürchtigen Lebensführung zu erhalten.⁵³

1. Der Löwe und Gottes Heilsplan: Die Tradition des *Physiologus*

In populärer Darstellung wird der *Physiologus* gern als »mittelalterliches Zoologiebuch« gehandelt.⁵⁴ Diese ursprünglich griechische Naturlehre, die

51 So Dinzelbacher, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 141-143.

52 Vgl. Dinzelbacher, *Das fremde Mittelalter* (Anm. 43), S. 142.

53 Vgl. Pieter Beullens, »Like a Book Written by God's Finger. Animals Showing the Path toward God«, in: Resl, *A Cultural History of Animals* (Anm. 2), S. 127-151, hier S. 128.

54 Beispiele bei Nikolaus Henkel, *Studien zum »Physiologus« im Mittelalter*, Tübingen 1976 (Hermaea, N. F. 38), S. 139f.

im 2. Jh. im Kontext der frühchristlichen Gemeinden in Alexandria entstanden sein dürfte, bietet jedoch vielmehr eine allegorische Deutung der darin beschriebenen Pflanzen, Steine und Tiere.⁵⁵ Im Titel (»der Naturkundige«) ist der anonyme Gewährsmann genannt, auf den sich die Schrift stets beruft; der tatsächliche Verfasser ist unbekannt.⁵⁶ Dieses Buch wird im Mittelalter sowohl auf Latein als auch in den verschiedenen Volkssprachen intensiv rezipiert⁵⁷ und findet auch eine Fortschreibung in den lateinischen und volkssprachigen Bestiarien.⁵⁸

Die Kapitel des *Physiologus* sind nach einem einheitlichen Muster gebaut: Dem einleitenden Bibelzitat folgt die Beschreibung der natürlichen Eigenschaften (der sog. *proprietaes*) des Tieres, die sodann einer theologischen⁵⁹ Auslegung unterzogen werden (oft mit Hinweis auf weitere Bibelstellen). Damit gehört der *Physiologus* in den Kontext der Bibel-Exegese.⁶⁰ Ein Beispiel: Das Kapitel über den Löwen beginnt mit 1 Mose 49,9, worin Jakobs Sohn Juda mit einem jungen Löwen verglichen wird. Danach werden die drei Proprietäten des Löwen wie folgt ausgelegt:

55 Christian Schröder, Art. »Physiologus«, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 7/1988, Sp. 620-634, bes. Sp. 621.

56 In der weitverzweigten Texttradition des *Physiologus* findet man zahlreiche Verfasserzuschreibungen, z. B. an Kirchenväter wie Epiphanius von Zypern, Petros von Alexandrien, Chrysostomus, Ambrosius, aber auch an Salomon (genannt auch bei Schröder, Art. Physiologus (Anm. 55), Sp. 621). Keine dieser Zuschreibungen hat sich bisher verifizieren lassen.

57 Friedrich Lauchert, *Geschichte des »Physiologus«*, Straßburg 1889 (Reprint Genf 1974); Henkel, *Studien zum »Physiologus«* (Anm. 54). Zur Rezeption in der deutschsprachigen Literatur siehe Dietrich Schmidtke, *Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500)*, 2 Bde., Berlin 1968.

58 Meist spricht man dann von einem Bestiarium, wenn Kapitelbestand und Kapitelreihenfolge gegenüber dem üblichen *Physiologus*-Bestand signifikant abweichen, d. h. wenn eine signifikante Zahl von neuen Kapiteln und neuen Tieren den üblichen *Physiologus*-Kapiteln hinzugefügt wird; aber auch wenn in die vorhandenen Kapitel Material aus anderen Quellen (z. B. aus dem »Hexameron« des Ambrosius oder den »Etymologiae« des Isidor von Sevilla) eingeschoben ist, so Willene B. Clark / Meredith T. McMunn, »Introduction«, in: dies., *Beasts and Birds of the Middle Ages* (Anm. 8), S. 1-11, hier S. 3.

59 Clark/McMunn, *Introduction* (Anm. 58), S. 3: »The animal interpretations in the *Physiologus* tend to be more theological, that is, »mystical«, while the bestiary expands the moral-ethical content considerably, making the work more obviously didactic than its predecessor.«

60 Zum Umgang mit (gefährlichen) Bibeltieren in der jüdischen Tradition siehe den Beitrag von Andreas Lehnardt in diesem Band.

- (1) Wenn der Löwe gejagt wird, verwischt er seine Spur mit dem Schwanz. Ebenso tat Christus, der in seiner Menschwerdung die Spur seiner Göttlichkeit verwischte.
- (2) Wenn der Löwe schläft, hält er die Augen offen. Dies ist ein Zeichen für den auferstehenden Christus, der nur im Fleische schlief, aber in seiner Gottheit erwachte.
- (3) Wenn die Löwin ihre Jungen gebiert, sind diese zunächst tot und werden von der Löwin drei Tage gehütet. Dann kommt der Löwenvater hinzu und bläst den Jungen ins Gesicht, wovon sie lebendig werden. Ebenso tat der Allmächtige mit seinem Sohn, als er ihn am dritten Tage auferstehen ließ.

Die Beschreibung stützt sich offensichtlich nicht auf eigene empirische Beobachtung, sondern ist vermittelt durch Autoritäten. Charakteristisch für die in der Tradition des *Physiologus* stehende Tierallegorese ist es auch, dass ein und dasselbe Tier sowohl *in bonam partem* als auch *in malam partem* ausgelegt werden, es also z. B. für Christus und (!) für den Teufel stehen kann.⁶¹

Die geistesgeschichtlichen Grundlagen für das Entstehen eines Buches von der Art des *Physiologus* bildet die sog. »Zwei-Bücher-Lehre« (Bibel und Natur als zwei gleichberechtigte Wege zur Erkenntnis Gottes), verbunden mit der christlichen Auffassung von der Zeichenhaftigkeit der Welt – prägnant zusammengefasst bei Alanus ab Insulis († um 1203), einem französischen Zisterziensermönch aus der Schule von Chartres: *Omnis mundi creatura / quasi liber et pictura / nobis est et speculum, / nostrae vitae, nostrae mortis, / nostri status, nostrae sortis / fidele signaculum.*⁶²

Umstritten bleibt, ob das Mittelalter die Naturberichte des *Physiologus* für wahr hielt und welcher Wahrheitsbegriff hier angemessen ist. Klaus Grubmüller setzt zunächst voraus: »Physiologus-Wahrheit ist Wahrheit der Schöpfung; sie kann ihren vollen Verweischarakter nur behalten, wenn sie buchstäblich und real als Faktenwahrheit aufgefaßt wird.«⁶³ Dennoch

61 Beispiele bei Schmidtke, *Geistliche Tierinterpretation* (Anm. 57), S. 331-347: III (König der Tiere), IV (Umkreisen der Beute), XIX (Feindschaft gegenüber dem Waldesel).

62 Alanus ab Insulis, *Rhythmus de natura hominis fluxa et caduca*, Str. 1, in: *Sacred Latin Poetry*, Richard Chenevix Trench (Hrsg.), London 1874, S. 262. Übers.: Die gesamte Schöpfung der Welt ist für uns gleichsam ein Buch und ein Bild und ein Spiegel, ist ein getreues Zeichen unseres Lebens, unseres Todes, unseres Zustandes [und] unseres Schicksals).

63 Klaus Grubmüller, »Überlegungen zum Wahrheitsanspruch des Physiologus im Mittelalter«, in: *Frühmittelalterliche Studien*, 12/1978, S. 160-177, hier S. 169. Dagegen bringt Henkel,

gilt auch: »Das Bild bleibt illustrativ, unabhängig davon, ob seine Elemente faktisch nachweisbar sind.«⁶⁴ Man glaubt nicht nur, was man sieht.

2. Von Land-, Luft- und Meerwundern: Tierkundliches Wissen als Buchwissen

Als Vater der wissenschaftlichen Zoologie gilt Aristoteles.⁶⁵ Doch bis zum 13. Jh. kannte das Mittelalter die zoologischen Schriften des Aristoteles nur vermittelt über Plinius,⁶⁶ Solinus⁶⁷ und Isidor von Sevilla⁶⁸ – ohne dass die Urheberschaft des Aristoteles im Einzelfall immer ganz klar war.

Tierkundliches Wissen – das bedeutet im Mittelalter vor allem: Buchwissen, angelesenes Wissen, nicht empirisches, aus Beobachtung und Erfahrung gewonnenes Wissen. Auch in der Enzyklopädie war die Tierkunde kein Selbstzweck, sondern stand noch ganz im Dienste der Theologie: »Alle Autoren waren, selbst wenn sie sich als Empiriker gebärdeten, kirchentreu Welt- oder Ordensgeistliche, aber keineswegs Kämpfer für eine von der Theologie emanzipierte Naturwissenschaft.«⁶⁹ So stellt schon Hrabanus Maurus auf der Grundlage von Isidor seine Enzyklopädie *De rerum*

Studien zum ›Physiologus‹ (Anm. 55), S. 140-146, Belege, die zeigen, dass auch die mittelalterlichen Autoren nicht alle *Physiologus*-Geschichten glauben.

64 Grubmüller, *Wahrheitsanspruch des Physiologus* (Anm. 63), S. 169. Vgl. Beullens, *Like a Book* (Anm. 53), S. 134: »What really counted was the similitude, the suitability of the subject matter to illustrate theological or moral learning.«

65 Christian Hünemörder, »Aristoteles als Begründer der Zoologie«, in: Georg Wöhrle (Hrsg.), *Biologie*, Stuttgart 1999 (Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike 1), S. 89-102.

66 Mit seiner *Naturalis historia* hat Gaius Plinius Secundus (1. Jh.) einen »Typus der naturkundlichen Enzyklopädie« geschaffen, der sich als überaus erfolgreich erwies (Christian Hünemörder, »Antike und mittelalterliche Enzyklopädien und die Popularisierung naturkundlichen Wissens«, in: *Sudhoffs Archiv*, 65/1981, H.4, S. 339-365, hier S. 343). Zur Plinius-Rezeption im Mittelalter: Arno Borst, *Das Buch der Naturgeschichte. Plinius und seine Leser im Zeitalter des Pergaments*, Heidelberg 21995.

67 Plinius bildet auch die Hauptquelle für die im Mittelalter ebenfalls eifrig rezipierten *Collectanea rerum memorabilium* des Gaius Julius Solinus (3./4. Jh.), die zu drei Vierteln aus Plinius geschöpft sind.

68 Bernard Ribémont, »L'établissement du genre encyclopédique au Moyen Âge« [1997], in: ders., *Littérature et encyclopédies du Moyen Âge*, Orléans 2002, S. 5-23.

69 Hünemörder, *Antike und mittelalterliche Enzyklopädien* (Anm. 66), S. 351.

naturis (besser bekannt unter dem Titel *De uniuerso*, 842-846) zu Unterrichtszwecken und mit dezidiert christlicher Zielsetzung zusammen.⁷⁰ Der Augustinerchorherr (später Dominikaner) Thomas von Cantimpré versteht seinen – absteigend nach Seinsstufen geordneten – *Liber de naturis rerum* (ca. 1225/26-1241) als Handbuch für Prediger, so dass man von einer »Enzyklopädie als Predigthilfe«⁷¹ gesprochen hat. Ähnlich gilt dies auch für den französischen Dominikaner Vinzenz von Beauvais, der sein *Speculum naturale* (1256-1259) nach den ersten sechs Schöpfungstagen geordnet hat. Dieses Werk bildet zusammen mit dem »*Speculum doctrinale, morale* und *historiale* ein Kompendium (das *Speculum maius*), welches in dieser umfassenden Konzeption einzigartig ist. Die Naturenzyklopädie des Franziskaners Bartholomäus Anglicus (ca. 1240 vollendet), *De proprietatibus rerum*, orientiert sich in ihrer Gliederung an der Lehre von den vier Elementen.⁷² Auch wenn hier Allegoresen und Moralisationen fehlen (erfahrene Prediger brauchen so etwas nicht!), findet man in den Handschriften Randbemerkungen, die auf Auslegungsmöglichkeiten der Motive in Predigt und Exempelliteratur hindeuten.⁷³ Bald erscheinen die großen Naturenzyklopädien auch in moralisierter Form.⁷⁴ Die Naturkunde wie die Tierkunde des Mittelalters entspringen demnach dem gleichen Geist wie der *Physiologus* und die Bestiarien.

70 Hünemörder, *Antike und mittelalterliche Enzyklopädien* (Anm. 66), S. 348. Gern wird auch das von Isidor gebotene Material in Florilegien gebracht; zu nennen ist z. B. das *Summarium Heinrici* und der *Liber floridus* von Lambertus von St. Omer (ebd., S. 350).

71 Christel Meier, »Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädie. Zu Inhalten, Formen und Funktionen einer problematischen Gattung«, in: Ludger Grenzmann / Karl Stackmann (Hrsg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, Stuttgart 1984, S. 467-503, hier S. 491.

72 Zur Einordnung von *De proprietatibus rerum* in die Enzyklopädie der Zeit: Baudouin Van den Abeele, »Introduction générale«, in: Bartholomaeus Anglicus, *De proprietatibus rerum*. Edition latine. Sous la direction de Christel Meier, Heinz Meyer, Baudouin Van den Abeele, Iolanda Ventura, Bd. 1, Turnhout 2007, S. 3-34, hier S. 4-6, sowie Heinz Meyer, *Die Enzyklopädie des Bartholomäus Anglicus. Untersuchungen zur Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte von »De proprietatibus rerum«*, München 2000 (Münstersche Mittelalter-Schriften 77), Kap. I.3.

73 Heinz Meyer, *Die Enzyklopädie des Bartholomäus Anglicus* (Anm. 73), Kap. IV.3, hier mit dem Plädoyer, die Randnoten als »Werkteil« zu begreifen.

74 Baudouin Van den Abeele, »Béstiaries encyclopédiques moralisés. Quelques succédanés de Thomas de Cantimpré und Barthélémy l'Anglais«, in: *Reinardus*, 7/1994, S. 209-228.

Erst mit der Übersetzung der zoologischen Schriften des Aristoteles ins Lateinische durch Michael Scotus (wenig vor 1220, aus dem Arabischen) und später – weniger erfolgreich – durch Wilhelm von Moerbeke (1260, aus dem Griechischen) kommt es zu einer intensiveren Rezeption der aristotelischen Zoologie.⁷⁵ Bedeutendstes Zeugnis dieser Rezeption ist der Kommentar *De animalibus* von Albertus Magnus (entstanden um 1256-1260), weil er sich am intensivsten auf die aristotelische Systematik einlässt.⁷⁶ Aber auch in den noch Thomas von Cantimpré verpflichteten Tierbüchern beeindruckt uns heute die gute Beobachtungsgabe und seine Quellenkritik, womit der Empirie der Weg bereitet wird.

Dort, wo der Mensch praktischen Umgang mit dem Tier hat (wie bei der Falknerei oder der Pferde-Heilkunde), findet man schon viel empirisches Wissen über die fraglichen Tiere. Originellstes Werk ist und bleibt hier das Falkenbuch Friedrichs II. von Hohenstaufen, *De arte venandi cum avibus* (1244-1250). Als Autor darf wohl wirklich – bemerkenswert genug – Friedrich II. selbst gelten. Neben den üblichen klassischen Autoritäten und praktischen Falkentraktaten (insbes. arabischer Provenienz) bilden eigene Beobachtungen und Experimente Friedrichs Hauptquelle. Große Wirkung auf das Mittelalter hatte Friedrichs Schrift allerdings nicht.⁷⁷

In der Tradition des *Physiologus* und der Bestiarien machen Tiere die Welt als Gottes Schöpfung lesbar und geben Orientierung über die moralische Qualität menschlichen Handelns. Dies gilt auch noch für die als Predigt-hilfe zu verstehenden Naturenzyklopädien. In den »empirischer« ausgerichteten Texten wird das Tier selbst zum Gegenstand der geistigen Erfassung von Welt. Andererseits führt die Beobachtung, Beschreibung und Klas-

75 Zur mittelalterlichen Aristoteles-Rezeption grundlegend: Baudouin Van den Abeele, »Le »De animalibus« d'Aristote dans le monde latin: modalités de sa réception médiévale«, in: *Frühmittelalterliche Studien*, 33/1999, S. 287-318.

76 Einen guten Überblick bietet Christian Hünemörder, »Die Zoologie des Albertus Magnus«, in: Geribert Meyer / Albert Zimmermann (Hrsg.), *Albertus Magnus, doctor universalis 1280-1980*, Mainz 1980 (Walberberger Studien 6), S. 235-248. Siehe auch den Beitrag von Henryk Anzulewicz in dem vorliegenden Band.

77 Umso erstaunlicher ist es, dass Artelouche de Alagona Friedrich II. unter der Bezeichnung »Sultan« als eine der Quellen genannt wird (siehe den Beitrag von An Smets).

sifikation von Tieren⁷⁸ wiederum zu einer geistigen Ordnung der Welt durch den Menschen und – wenn diese Beschäftigung mit dem Tier ganz praktischen Zwecken dient, wie im Falle von Jagdtraktaten oder Rossarzneimittelkunden – zu einer materiellen Bemächtigung von Welt.

C. Das Tier in Literatur und Kunst des Mittelalters

Tiere sind in mittelalterlicher Literatur und Kunst allgegenwärtig. Das Feld ist weit, daher beschränke ich mich auf wenige signifikante Beispiele, welche die Alterität des Mittelalters gut vor Augen führen können.

1. Fuchs und Wolf: Die mittelalterliche Tierdichtung

Die Literatur des Mittelalters verfügt über Gattungen, die das Tier als Protagonisten in das Zentrum ihrer Texte stellen: die Fabel und das Tierepos.⁷⁹ Das Tierepos in Form der Fuchsepik ist eine genuin mittelalterliche Gattung,⁸⁰ es gibt keine antike Tradition.⁸¹ Allerdings: Die stoffliche

78 Wie schwer man sich schon bei der Bezeichnung der Tiere im Mittelalter tat, zeigt der Beitrag von Clara Wille in diesem Band.

79 Das Tierstreitgedicht dagegen ist weniger prominent (und auch nicht auf Tiere beschränkt), siehe dazu Jan M. Ziolkowski, *Talking Animals. Medieval Latin beast poetry 750-1150*, Philadelphia 1993, Kap. 5; Thomas Honegger, *From Phoenix to Chauntecleer. Medieval English Animal Poetry*, Tübingen, Basel 1996, Kap. III; Petra Busch, *Die Vogelparlamente und Vogelsprachen in der deutschen Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, München 2001; Günter Prinzling, »Zur byzantinischen Rangstreitliteratur in Prosa und Dichtung«, in: *Römische Historische Mitteilungen*, 45/2003, S. 241-286, hier S. 260-286.

80 Hans Robert Jauf, *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, Tübingen 1959 (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 100), S. 20 u. ö.; Fritz Peter Knapp, »Tierepik«, in: Volker Mertens / Ulrich Müller (Hrsg.), *Epische Stoffe des Mittelalters*, Stuttgart 1984 (Kröners Taschenausgabe 483), S. 229-246, hier S. 229; Klaus Düwel, Art. »Tierepik«, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3/2003, Sp. 639a-641b, hier Sp. 640a. Zur Forschung: Kenneth Varty, *The Roman de Renart. A Guide to Scholarly Work*, London 1998.

81 Die antiken Tierepen bleiben ohne Nachwirkung. Die *Batrachomyomachia*, der »Frosch-Mäuse-Krieg«, z. B. wird erst Ende des 16. Jhs. mit Georg Rollenhagens *Froschmeuseler* rezipiert, der seit 1989 in der kritischen Edition von Dietmar Peil gut zugänglich ist.

Grundlage ist nicht radikal neu: Es ist die äsopische Fabel. Im Unterschied zur Gegenwart aber ist das Mittelalter ein ›Zeitalter der Fabel.⁸²

In den ersten beiden mittelalterlichen Tierepen – der *Ecbasis cuiusdam captivi per t(r)opologiam* (1043/46) und dem *Ysengrimus* (1148/49)⁸³ – begegnen wir zwar bereits zentralen Motiven der künftigen Fuchsepik (z. B. der Feindschaft zwischen Fuchs und Wolf), aber der Fuchs ist noch nicht der Protagonist. Zu diesem wird der Fuchs erst im altfranzösischen *Roman de Renart*, einer Sammlung verschiedener »Branchen«, die von unterschiedlichen, meist unbekanntenen Autoren stammen.⁸⁴ Als direkte Fortsetzung des *Ysengrimus* versteht sich die älteste Branche II-Va.⁸⁵ Der Autor setzt die Bekanntheit von Renart und Isengrin voraus und will vom Beginn ihrer Fehde erzählen.⁸⁶ Aus den ersten Episoden (gespeist aus bekannten Fabeln) geht Renart stets als »der betrogene Betrüger« hervor. Erst in der Beziehung zum *connetable* Isengrin läuft Renart zu voller Form auf: Er verführt die Wölfin Hersant, misshandelt und beleidigt die Welpen. Die Verfolgung Renarts durch die Wölfe endet in einer burlesken Vergewaltigung der Wölfin vor den Augen ihres Gatten. Isengrin und Hersant erheben Anklage gegen Renart vor dem Löwen, der jedoch auf Renards Seite steht. Am Ende des Prozesses, den man als Persiflage auf einen »Minneprozess« lesen kann, steht der Schwur auf den Hundezahn (von Isengrin als List geplant, von Renart aber bemerkt, der entkommen kann). Der offene Schluss provoziert verschiedene Fortsetzungen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Eines wird aber schon deutlich: Komik und Beleh-

82 Dies dokumentiert gut der Fabelkatalog von Gerd Dicke / Klaus Grubmüller, *Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen*, München 1987 (Münstersche Mittelalter-Schriften 60).

83 Fritz Peter Knapp, *Das lateinische Tierepos*, Darmstadt 1979 (Erträge der Forschung 121).

84 Zur Rezeption des *Roman de Renart* in der französischen Literatur des Mittelalters noch immer grundlegend: John Flinn, *Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au Moyen Age*, Paris 1963, zu den Branchen: Kap. II.

85 Früher wurde dieses Kurzepos einem Pierre de Saint-Cloud (1174–77) zugeschrieben. Kritisch dazu R. Anthony Lodge / Kenneth Varty, *The earliest branches of the Roman de Renart*, Leuven 2001, S. XXIV–XXVII.

86 *Or oez le commencement / Et de la noise et du content, / Par quoi et por quel mesestance / Fu entr'eus deus la desfiance* (RdR II, 19–22); zitierte Ausgabe: *Le Roman de Renart*, Helga Jauß-Meyer (Hrsg./Übers.), München 1965 (Klassische Texte des Romanischen Mittelalters 5).

rung mittels Parodie und Satire sind entscheidende Elemente des Tier-epos.⁸⁷ Die Tiere erscheinen stets anthropomorphisiert, sie repräsentieren bestimmte Menschentypen. Die Tierwelt dient als Spiegel der menschlichen Gesellschaft.

Mit dem *Roman de Renart* ist die mittelalterliche Fuchsepik geboren, und sie geht nun auf Siegeszug durch die europäische Literatur des Mittelalters.⁸⁸ Die wichtigsten Stationen seien hier kurz vorgestellt: Der mittelhochdeutsche *Reinbart Fuchs* des Elsässers Heinrich verarbeitet einen Teil der *Roman de Renart*-Branchen zu einem Kurzepos mit finaler Struktur.⁸⁹ Diese »antistaufische Satire«⁹⁰ ist ohne weitere Nachwirkung geblieben. Wirksamer waren die mittelniederländischen Bearbeitungen des *Roman de Renart*: Willems *Van den Vos Reynaerde* (*Reynaert I*, um 1250) und *Reynaerts Historie* (*Reynaert II*, nach 1373, vor ca. 1470).⁹¹ Über die uns nur in Bruchstücken erhaltene Verfassung Hinreks van Alkmar (1487) gelangt der Stoff ins Mittelniederdeutsche, wo 1498 in Lübeck der *Reynke de Vos* erscheint. Kennzeichen dieser Version, aber auch eine Herausforderung für

87 So schon Flinn, *Le Roman de Renart* (Anm. 84), Kap. III, und Jaufß, *Untersuchungen* (Anm. 80), insbes. Kap. 4.D, 5.C und 5.D. Vgl. auch Anm. 90.

88 Dies auch weit über die Gattung Tierepik hinaus, siehe dazu: Kenneth Varty, *Reynard, Renart, Reinaert and Other Foxes in Medieval England. The Iconographic Evidence*, Amsterdam 1999.

89 Dies hat Hansjürgen Linke, »Form und Sinn des »Fuchs Reinhart«, in: Alfred Ebenbauer u. a. (Hrsg.), *Strukturen und Interpretationen. Studien zur deutschen Philologie gewidmet Blanka Horacek*, Wien, Stuttgart 1974 (Philologica Germanica 1), S. 226-262, in wünschenswerter Klarheit herausgearbeitet.

90 Ute Schwab, *Zur Datierung und Interpretation des Reinbart Fuchs. Mit einem textkritischen Beitrag von Klaus Düvel*, Neapel 1967, Kap. II bis V, hat die historischen Hintergründe dieser politischen Satire freigelegt; sie versteht den *Reinbart Fuchs* dementsprechend als »Warnfabel« in der Tradition des griechischen *ainos* (Kap. I). Deziert als »antistaufische Satire« interpretiert den Text Jürgen Kühnel, »Zum »Reinhart Fuchs« als antistaufischer Gesellschaftssatire«, in: Rüdiger Krohn (Hrsg.), *Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst*, Stuttgart 1977 (Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten 1), S. 71-85.

91 Zur Datierungsproblematik siehe zusammenfassend: Paul Wackers, »Nawoord«, in: ders. (Hrsg.), *Reynaert in tweevoud. Deel II: Reynaerts historie*, Amsterdam 2002, S. 327-359, hier S. 329-331. *Reynaerts Historie* bildet auch die Grundlage für Caxtons Übersetzung ins Englische, siehe dazu Rita Schlusemann, »Die *hystorie van reynaert die vos*« und »*The history of reynard the fox*«. *Die spätmittelalterlichen Prosabearbeitungen des Reynaert-Stoffes*, Frankfurt a. M. 1991 (Europäische Hochschulschriften, I,1248).

die Forschung ist die geistlich-moralische Glossierung des Textes, welche die Erzählung zu unterlaufen scheint.⁹²

Die anbrechende Neuzeit nimmt dieses Werk mit großer Begeisterung auf: Im Rostocker Druck von 1539 erhält der Verstext eine »protestantische« Glosse, 1544 wird der Text (unter dem Titel *Von Reinicken Fuchs*) erstmals ins Hochdeutsche übertragen. Der Aufklärer Johann Christoph Gottsched gibt im Jahre 1752 eine niederdeutsch-hochdeutsche Ausgabe heraus inklusive der Lübecker und der Rostocker Glosse. In dieser Form hat Johann Wolfgang von Goethe den Text kennen gelernt. Er verfasst im Jahre 1793 eine Hexameter-Bearbeitung des Verstextes (und bezieht den Stoff auf das aktuelle politische Geschehen in den Wirren der Französischen Revolution). Danach wird es still um das Tierepos. Eine der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Breitenwirkung vergleichbare Rezeption gibt es in der Neuzeit nicht mehr.

Doch auch jenseits von Fabel und Tierepos spielen die Tiere in der mittelalterlichen Literatur eine bedeutsame Rolle.⁹³ Ich erinnere nur an die Pferde Enites und den Löwen Iweins in der Artusepik,⁹⁴ ja überhaupt an die enge Bindung des Ritters an sein Pferd im höfischen Roman,⁹⁵ aber

92 Hartmut Kokott, »*Reynke de Vos*«, München 1981 (UTB 1031), Kap. IV.1. Siehe auch: Ralf-Henning Steinmetz, »Reynke de vos« (1498) zwischen Tierepos und kommentierter Fabelsammlung«. In: Robert Peters u. a. (Hrsg.), *Vulpis adolatio* [Festschrift für Hubertus Menke], Heidelberg 2001, S. 847-859.

93 Siehe z. B. das Material bei Otto Batereau, *Die Tiere in mittelhochdeutscher Literatur*, Diss. Leipzig 1909; Gertrud Jaron Lewis, *Das Tier und seine dichterische Funktion in Erec, Iwein, Parzival und Tristan*, Bern, Frankfurt a. M. 1974 (Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur 11); Friedrich Bangert, *Die Tiere im altfranzösischen Epos*, Marburg 1885.

94 Ingrid Bennewitz, »Die Pferde der Enite«, in: Matthias Meyer / Hans-Jochen Schiewer (Hrsg.), *Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters* [Festschrift für Volker Mertens], Tübingen 2002, S. 1-17; Xenja von Ertzdorff, »Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe«, in: dies. (Hrsg.), *Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen*, Amsterdam u. a. 1994 (Chloe 20), S. 287-311. Zur Rezeption des Löwenmotivs im späthöfischen Artusroman: Sabine Obermaier, »Löwe, Adler, Bock. Das Tierrittermotiv und seine Verwandlungen im späthöfischen Artusroman«, in: Otto Neudeck / Bernhard Jahn (Hrsg.), *Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischer Anthropologie vormoderner Literatur*, München 2004 (Mikrokosmos 71), S. 121-139.

95 Dietmar Peschel-Rentsch, »Pferdemänner. Kleine Studie zum Selbstbewußtsein eines Ritters«, in: ders. (Hrsg.), *Pferdemänner. Sieben Essays über Sozialisation und ihre Wirkungen in mittelalterlicher Literatur*, Erlangen, Jena 1998 (Erlanger Studien 117), S. 12-47; Udo Friedrich, »Der Ritter und sein Pferd. Semantisierungsstrategien einer Mensch-Tier-Verbindung im

auch an Kriemhilds Falkentraum im *Nibelungenlied*⁹⁶ und an die Hunde, den Eber und den »wunderbaren« Hirsch im *Tristan-Roman*.⁹⁷ Aber auch weniger prominente Tiere – wie z. B. die Kriegselefanten des Perserkönigs Porus im Alexanderroman – können ganz spezifische, für die Deutung des Textes zentrale Bedeutungen tragen.⁹⁸ Das Tier wird hier zur komplexen Metapher, die für die Deutung der Werke unverzichtbar ist. Dies im Rahmen eines kurzen Einführungsbeitrages auch nur annähernd erschöpfend skizzieren zu wollen, ist unmöglich.⁹⁹ So mag hier der Verweis darauf genügen, dass das Tier in diesem Bereich zu einem Medium der Konstruktion und Interpretation imaginierter Welten avanciert.¹⁰⁰

2. Zwischen Symbol und Ornament: Das Tier in der mittelalterlichen Kunst

In der mittelalterlichen Kunst begegnen Tiere auf Schritt und Tritt. Kaum eine Kathedrale, die nicht von Tieren und Fabelwesen bevölkert wäre –

Mittelalter«, in: Ursula Peters (Hrsg.), *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150-1450*, Stuttgart, Weimar 2001, S. 245-267. Zur Freundschaft nicht nur zwischen Pferd und Mensch in der mhd. Epik siehe Sabine Obermaier, »Der fremde Freund. Tier-Mensch-Beziehungen in der mittelhochdeutschen Epik«, in: Gerhard Krieger (Hrsg.), *Freundschaft, Verwandtschaft, Bruderschaft. 12. Symposium des Mediävistenverbands*, Berlin 2009, S. 363-381 (im Druck).

96 Einen Überblick über Tier-Träume in mhd. Epik bietet demnächst Sabine Obermaier, »Traum-Tiere. Tier-Träume in der mittelhochdeutschen Epik«, erscheint in: Christine Walde / Annette Gerok-Reiter (Hrsg.), *Traum und Traumdeutung im Mittelalter*, Berlin 2009.

97 Noch immer grundlegend: Louise Gnädinger, *Hindan und Petitrein. Gestalt und Figur eines Hundes in der mittelalterlichen Tristandichtung*, Zürich u. a. 1971; Klaus Speckenbach, »Der Eber in der deutschen Literatur des Mittelalters«, in: Hans Fromm u. a. (Hrsg.), *Verbum et signum* [Festschrift für Friedrich Ohly], München 1975, Bd. 1, S. 425-476; Johannes Rathofer, »Der »wunderbare Hirsch« der Minnegrotte« [1966], in: Alois Wolf (Hrsg.), *Gottfried von Straßburg*, Darmstadt 1973 (Wege der Forschung 320), S. 371-391.

98 Sabine Obermaier, »Alexander und die Elefanten. Antike Zoologie und christliches Herrscherideal im deutschsprachigen Alexanderroman«, in: Jochen Althoff / Sabine Föllinger / Georg Wöhrle (Hrsg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption*, Trier 2008, Bd. 18, S. 77-100.

99 Diesen Bereich umfassend zu erschließen wird Aufgabe unseres Tierlexikon-Projekts sein, siehe <http://www.animaliter.info>.

100 Siehe dazu die Beiträge von Leonie Franz, Kathrin Prietzel, Bettina Bosold-DasGupta und Marco Lehmann in diesem Band.

sie zieren Kapitelle und Misericordien, Fenster, Portale und Dachfirste.¹⁰¹ Tiere sind auch eines der häufigsten Dekorationsmotive auf Gebrauchsgegenständen und Wappen.¹⁰² Sehr reich illustriert sind von Anfang an der *Physiologus*, die Bestiarien und die Enzyklopädien, ebenso die Fabelbücher und Tierepen. Der *Edelstein* Ulrich Boners, ein spätmittelalterliches Fabelbuch, ist sogar das erste illustrierte deutschsprachig *gedruckte* Buch überhaupt. Doch auch in der Illustration anderer Texte sind Tiermotive häufig.¹⁰³ Kein Wunder, dass den Tieren in der mittelalterlichen Kunst seit jeher großes Interesse galt.¹⁰⁴

Drei Aspekte seien im Folgenden hervorgehoben:

- a) Das christliche Fundament bildlicher Tierdarstellungen: Im Mittelalter gibt es feste Bildtypen, die Tieren verlässlich Raum geben. Dazu gehören z. B. »Die Erschaffung der Tiere«, »Adam gibt den Tieren Namen«, »Die Arche Noah« und »David (auch: Orpheus) spielt vor den Tieren«.¹⁰⁵ Grundlage dieser Bildtypen ist die Bibel. Den Tieren kommt dabei keine allegorische Bedeutung zu, sie repräsentieren lediglich den animalischen Part der Schöpfung. Anders verhält sich dies bei den themomorphen Evangelistensymbolen, dem Lamm Gottes und der Taube als Symbol für den Heiligen Geist. Hier haben die Tiere eindeutig Verweisungsfunktion. Weniger eindeutig ist dagegen der Symbolgehalt der Tiere, die den Heiligen als feste Attribute beigegeben sind und an Legende oder Kult erinnern.¹⁰⁶ Feste ikonographische Typen bildet die mittelalterliche Tierdarstellung auch in der Tradition des *Physiologus* aus,

101 Siehe den Beitrag von Anette Pelizaeus zu den Tierplastiken am Mainzer Dom in diesem Band.

102 Siehe dazu den Beitrag von Heiko Hartmann in diesem Band.

103 Dass dabei die Tiermotive zur festen Bildersprache des Mittelalters gehören, zeigt der Beitrag von Andrea Rapp in diesem Band.

104 Aus der vielfältigen Literatur sei hier lediglich genannt: Francis Klingender, *Animals in art and thought to the end of the Middle Ages*, Evelyn Antal und John Harthan (Hrsg.), London 1971; Janetta Rebold Benton, *The Medieval Menagerie: Animals in the Art of the Middle Ages*, New York 1992. Allgemeiner: Claudia List, *Tiere. Gestalt und Bedeutung in der Kunst*, Stuttgart, Zürich 1993, bes. S. 65-120 zu Mittelalter und Früher Neuzeit (mit ausführlichem Bildteil).

105 Beispiele bei List, *Tiere* (Anm. 104), S. 76-80.

106 Jetzt grundlegend Dominic Alexander, *Saints and animals in the Middle Ages*, Woodbridge 2008; zum Problem der Zuordnung Sabine Obermaier, »Der Heilige und sein Tier, das Tier und sein Heiliger. Ein Problemaufriss«, in: Thomas Honegger / W. Günther Rohr (Hrsg.), *Tier und Religion*, in: *Das Mittelalter*, 12/2007, H. 2, S. 46-63.

z. B. der sich die Seite aufreißende Pelikan, der sich selbst kastrierende Biber, die sich im Spiegel betrachtende Tigerin. Mit diesen Bildformeln werden die Betrachter an die entsprechende geistliche Lehre erinnert. Im Zusammenhang religiöser Kunst fungieren Tiere in der Tat als »didactic and mnemonic tools«.¹⁰⁷

- b) Die Frage nach dem Verhältnis von Typik und Realistik: In der mittelalterlichen Kunst stehen stark stilisierte und typisierte Darstellungen neben bereits recht realistischen. Es sind insbesondere die kultivierten Höfe Oberitaliens, die um 1400 an der Ausbildung und europäischen Verbreitung der Tiermalerei maßgeblich beteiligt sind durch Künstler wie Giovannino de' Grassi, Michelino da Besozzo und Antonio Pisanello.¹⁰⁸ Sie weisen den Weg zum Tierporträt der Renaissance.¹⁰⁹ Naturgetreue Tierbilder finden sich aber auch schon vor dem 14. Jh., insbesondere in praxisorientierten Jagdtraktaten oder medizinischen Schriften, so dass nicht mehr von einer linearen Entwicklung vom stilisierten Tierbild zum Tierporträt ausgegangen werden kann.¹¹⁰ Entscheidend ist offenbar auch der Kontext, für den das Bild geschaffen wurde.¹¹¹ Gerade Ausnahmeleistungen wie der sichtlich nach der Natur gezeichnete Elefant in der *Chronica maiora* des Matthew Paris (1255) und der in Frontalansicht gezeigte Löwe im Skizzenbuch des französischen Künstlers Villard de Honnecourt (1230/35) machen deutlich, dass realistischere Darstellungen im Mittelalter möglich sind, aber offenbar nicht das vorrangige Darstellungsziel bilden.¹¹²
- c) Ornament oder Symbol? Die Frage, ob die bildlich dargestellten Tiere immer eine Bedeutung haben oder ob ihnen einfach nur Schmuck-

107 Brigitte Resl, »Beyond the Ark. Animals in Medieval Art«, in: dies., *A Cultural History of Animals* (Anm. 2), S. 179-201, hier S. 180, vgl. S. 179.

108 List, *Tiere* (Anm. 104), S. 98-103.

109 Zu denken wäre an Miniaturen, wie sie für das *Thierbuch* des Züricher Universalgelehrten und Stadtarztes Conrad Gesner (1563) oder für *De animantium naturis* des Petrus Candidus (Text: um 1460, Illustrationen: 16. Jh.) in Auftrag gegeben wurden, wie auch an die populären Tierstudien Albrecht Dürers (1471-1528); siehe List, *Tiere* (Anm. 104), S. 121-124.

110 So noch dargestellt bei Klingender, *Animals in Art and Thought* (Anm. 104), Kap. 3.10, und Benton, *The Medieval Menagerie* (Anm. 104), Kap. 2.

111 Dies zeigt Resl, *Beyond the Ark*, S. 179-201.

112 Dazu demnächst Sabine Obermaier, »Auf den Spuren des Löwen. Zum Bild des Tiers in Mittelalter und früher Neuzeit«, in: *Imprimatur. Jahrbuch für Bücherfreunde*, N. F. 21/2009.

funktion zukommt, wird in der Kunstgeschichte für einige Bereiche kontrovers diskutiert, gerade für die Legion von Tieren und Fabelwesen in der Marginal-Illustration: Am nachdrücklichsten hat Michael Camille die These vom Zusammenhang der Randzeichnungen mit dem Textinhalt vertreten.¹¹³ Und es ist in der Tat schwer vorstellbar, dass sich im Mittelalter, dem Zeitalter der Zeichen, die Funktion der Tiere im Ornament erschöpfen sollte.¹¹⁴

Die Funktion des Tiers in Literatur und Kunst ist vielfältig und in dieser knappen Einführung nicht in Gänze zu erfassen: Das Tier kann als Vorbild und Warnung, als Maske und Metapher, als Erinnerungs- und Deutungsinstrument fungieren. Aufgabe des Literar- wie des Kunsthistorikers ist es, die je eigene Bedeutung des jeweiligen literarisch oder bildlich dargestellten Tiers zu ermitteln.

Perspektiven für diesen Band

Was hat unsere (notwendig lückenhafte) »tour d'horizon« deutlich machen können? Tiere sind in allen mittelalterlichen Lebensbereichen omnipräsent – und sie sind in der mittelalterlichen Geisteskultur in der Tat Gegenstand und Medium der Erfassung von Welt und Mensch durch den Menschen. Tiere können dabei erscheinen als

1. Medium der Erkenntnis und Vergegenwärtigung von Welt: In der Tradition des *Physiologus* und der Bestiarien, aber auch in den als Predigt-hilfe gedachten Naturenzyklopädien dient das Tier dem mittelalterlichen Menschen als Medium der unmittelbaren Einsicht in den sich in der Welt ausdrückenden schöpfergöttlichen Willen: Das Tier ist – als

113 Michael Camille, *Image on the Edge. The Margins of Medieval Art*, London 1992.

114 Rätselhaft bleibt auch das Phänomen, das man germanischen Tierstil oder nordische Tierornamentik zu nennen pflegt. In Form des anglo-karolingischen Tierstiles findet diese Kunstform im Zuge der angelsächsischen Mission seinen Weg auf den Kontinent (im 8. Jh.). Die inhaltliche Deutung der Tierornamentik ist noch immer eines der schwierigsten Probleme bei der Interpretation frühmittelalterlicher Kunst. Die Auswahl der Tiere (Raubvogel, Eber, Schlange und nicht identifizierbare Vierfüßler) legt – zumindest für die germanische Zeit – sakrale Funktionen nahe; auch die Möglichkeit, dass hier Totem-Tiere repräsentiert würden, wurde erwogen. Doch angesichts der fortschreitenden Christianisierung geht man heute davon aus, dass diese Tiersymbolik – zumindest auf dem Kontinent – ihre Bedeutung verloren hat und nur noch ornamental verstanden wurde.

Geschöpf Gottes – ein zentrales Werkzeug der Erkenntnis des göttlichen Heilsplans. In bildlichen Darstellungen, die auf diese Tradition verweisen, fungiert das Tier als Erinnerungs»tool«.

2. Medium der Strukturierung und Ordnung von Welt: In den stärker empirisch ausgerichteten Texten (und Bildern) wird das Tier einerseits zum Gegenstand der geistigen Erfassung von Welt, andererseits schafft der Mensch über die Klassifikation von Tieren geistig Ordnung in der ihn umgebenden natürlichen Welt. Dagegen spiegelt sich in Tierbesitz und Jagd die soziale (Menschen-)Hierarchie wieder. Das Tier wird so auch zum Medium der Demonstration von Macht und gesellschaftlichem Status (was sich auch in der tierreichen Wappenkunst niederschlägt). Die Tierprozesse stellen gestörte Ordnung wieder her und dienen somit eigentlich schon der Bewältigung einer unüberschaubar gewordenen Welt.
3. Medium der Deutung und Bewältigung von Welt: Unmittelbare Lebenshilfe geben die Tiere dort, wo sie als Vorbilder für menschliches Verhalten gesehen werden, so z. B. in den moralisierenden Bestiarien und Enzyklopädien. In Fabel und Tierepik dagegen dient die anthropomorphisierte Tiersozietät als Spiegel der mittelalterlichen (Menschen-)Gesellschaft: Damit werden soziale Missstände und Konflikte parodistisch und satirisch bewältigt. Tiere haben darin einerseits die Funktion, die Wahrheit zu »maskieren«, andererseits wird das Tier-Sein selbst semantisiert. In Lyrik und Epik jenseits von Fabel und Tierepik können Tiere die Funktion von Leitmotiven oder Leitmetaphern übernehmen, wodurch sie zu einem unverzichtbaren Deutungsinstrument des Textes werden können.

Mit diesen wenigen Stichworten sei der Rahmen umrissen, vor dem die in diesem Band gewählten Rubriken und die Beiträge zu verstehen sind.

Die erste Rubrik – »Das Wissen vom Tier« – vereint Beiträge, in denen das Tier als Gegenstand der geistigen Auseinandersetzung mittelalterlicher Gelehrter erscheint, sei es in einer philosophisch-wissenschaftlichen (Henryk Anzulewicz), einer technisch-praktischen (An Smets) oder einer taxonomisch-philologischen Perspektive (Clara Wille).

In der zweiten Rubrik – »Vom Umgang mit Fabeltieren« – finden Beiträge Platz, die zeigen, wie mit bestimmten Strategien zur Bewältigung von »Ungeheuern« Welt gedeutet wird (Andreas Lehnardt), aber auch wie sich

die Neuzeit ein typisch mittelalterliches Tier wie den Drachen auf ganz eigene Weise handhabbar macht (Thomas Honegger).

Die dritte Rubrik – »Theriomorphe Zeichensprachen« – führt am Beispiel der historischen wie literarischen Heraldik (Heiko Hartmann), der Kirchenbauplastik (Anette Pelizaeus) und einem – Literatur ins Bild setzenden – Autorporträt aus dem Codex Manesse (Andrea Rapp) vor, wie Tiere – auch diskursübergreifend – als konventionell verabredete Zeichen, als feste Kommunikationssysteme fungieren können.

Mit der vierten Rubrik – »Literarische Tiere« – kommt das Tier als Deutungsinstrument literarischer Texte, als Metapher in den Blick: So wird der literarische »Gebrauch« von Tieren in der angelsächsischen Literatur, insbesondere bei Ælfric (Kathrin Prietzel), in den bisher literarhistorisch vernachlässigten Gründungslegenden (Leonie Franz) und in Dantes *Divina Commedia* (Bettina Bosold-DasGupta) beleuchtet.

Den Abschluss bildet ein »Ausblick in die Neuzeit«: Hier wird gezeigt, wie der Affe – auch unter Rückgriff auf mittelalterliche Affen-Diskurse – für die Romantik bis hin zur Moderne zum Medium ästhetischer und anthropologischer Reflexion wird (Marco Lehmann).

So vermag der Band letztlich auch dies zu bestätigen: Tiere – und nicht nur die realen Tiere, sondern gerade auch die imaginären, literarisch und künstlerisch imaginierten Tiere – haben eine – spannende – Geschichte.

Das Wissen vom Tier